

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 2 (1820)
Heft: 2

Artikel: Krankheits-Geschichte eines dummkollerigen Pferdes
Autor: Michel, Caspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100

Einige Tage sind vergangen, da fand mich ein junger Mann aus dem nahen Lande, der mich um Rat und Rat und um Hilfe bat. Er erzählte mir, daß er ein Pferd besaß, welches er in einer Stadt gekauft habe, und daß es ihm nicht gelungen sei, es zu verkaufen, da es ein dummkölliges Pferd sei.

III.

Krankheits-Geschichte eines dummkölligen Pferdes.

Von
Caspar Michel,
Oberthierarzt und Erstem Lehrer an der Thierarzneyschule
zu Zürich.

Den 15ten May Abends 8 Uhr ließ mich der Hebräer Hirzel Weil von Längnau, Cantons Aargau, ersuchen, ein dummkölliges Pferd, welches er in hier eingetauscht hatte, in dem Gathofe zum Hirschen abzuhöhlen zu lassen, und in meine Behandlung zu nehmen. Hierauf schickte ich zwey meiner Schüler, um dasselbe abzuhöhlen; allein sie brachten es nicht fort, sondern der Knecht des Gathofes mußte ihnen noch Hülfe leisten. Sein Fortbringen war nicht anders zu bewerkstelligen, als daß sich einer auf dasselbe setzte, der andere es bey dem Kopfe und der dritte am Schweife

zog, während der, welcher auf ihm saß, mit einer Geißel darauf lospeischte. Auf diese Art brachten sie dasselbe in Zeit von anderthalb Stunden in den Krankenstall, einen eigenen kühlen Stall, in welchem es frey umher gehen konnte. Da es Nacht war, nahm ich keine weitere Untersuchung mit ihm vor, sondern überließ es sich selbst bis den 16ten Vormittags.

Ehe ich die weitere Geschichte dieses Pferdes erzähle, will ich bemerken, daß es schon zehn Wochen zuvor, ehe es in den Krankenstall der Schule gebracht worden, bey einem andern Thierarzte nicht nur ohne Erfolg in Behandlung gestanden, sondern vielmehr mit Verschlimmerung der Krankheit bis zu dem Grade, daß ein jeder, der es sah und auch schon kollerige Pferde gesehen, äußerte, noch nie ein solches gesehen zu haben, das in einem so hohen Grade mit dieser Krankheit behaftet gewesen sey.

Bey meiner ersten Untersuchung, welche ich den 16ten Vormittags vornahm, beobachtete ich folgende Zeichen. Die Haare waren glanzlos und struppig; das Pferd war abgemagert, der Bauch aufgezogen; dabei hieng es die Rüthe immer aus, als ob es uriniren wollte; das Atemhohlen war beschleunigt; die Bewegungen der Nasenlöcher, Rippen und Flanken waren deutlich sichtbar; in einer Minute zählte man vierzehn Athemsüge; das Thier athmete mit hängendem Kopfe, und hustete dabei öfters trocken; die Schläge der Arterien waren weich, an der Zahl acht und dreyzig in einer Minute; der Herzschlag war auf der linken Seite deutlich fühlbar, und kam in der Anzahl mit den Pulsschlägen überein. Nach einer gemachten Bewe-

gung wurde das Athemhohlen noch mehr alterirt und der Herzschlag deutlicher fühlbar; dagegen blieb er sich wie der Pulsschlag in der Geschwindigkeit gleich; die Augen waren trüb, thränend und die Pupille erweitert; das Pferd litt den ins Ohr gesteckten krabbelnden Finger lange, ohne den Kopf und die Ohren zu schütteln; es achtete weder auf das Zurufen noch auf das stärkste Geräusch; trat man ihm noch so stark auf die Krone, so äußerte es keinen Schmerz, eben so wenig auf Stiche mit Stecknadeln und auf Peitschenschiebe; stellte man ihm die Füße kreuzweise übereinander, so blieb es so lange in dieser Stellung stehen, bis es das Gleichgewicht verlor; sich selbst überlassen stand es mit hängendem Kopfe und unregelmäßig gestellten Füßen, und blieb den ganzen Tag in der gleichen Stellung stehen, und nur mit der größten Mühe konnte man es aus derselben heraus bringen; die Fröhlichkeit war beynahe ganz aufgehoben, und wenn es auch noch etwas Futter auffaßte, so geschah es nur vom Boden, und dann behielt es dasselbe, ohne es zu kauen, im Maule, bis man es ihm wieder herauszog; die Speischelabsonderung war vermehet, die Schleimhaut der Maulhöhle blaßgelb gefärbt und mit zähem Schleime überzogen, die Mistabsonderung vermindert; der Roth selbst wurde nur in geringer Menge und locker geballt abgesetzt, und war mit einem gelben Schleime überzogen; der Urin wurde mehr hell als trüb, von braungelber Farbe, langsam fließend, nicht schäumend, ohne Bodensatz und selten abgesetzt, wobei aber die letzten Stöße mit der Nuthe nicht erfolgten.

Von den Ursachen dieser Krankheit konnte ich nur folgendes erfahren. Dieses Pferd wurde nähmlich

von seinem vorigen Eigenthümer als ein vierjähriges Thier erkaufst, nur zu einer langsamem, staten und immer gleichen Arbeit gebraucht, und dabei sehr gut genährt. Nachdem er dasselbe nicht völlig ein Jahr besessen, verfiel es in die Druse, deren Behandlung mir nicht bekannt ist, und zu welcher sich eine Lungenentzündung gesellt haben soll. Diese letztere soll zwar durch die eingeschlagene Behandlung gehoben worden seyn, sich dagegen aber sogleich die Kollerkrankheit eingestellt haben. Daß die Respirations-Werkzeuge früher frankhaft ergriffen gewesen und keine vollkommene Genesung derselben erfolgt sey: beweisen die oben angeführten Symptome.

Ob nun die Ursache dieses Kollers in einer unzweckmäßigen Behandlung des früheren Nebels begründet, oder ob wirklich derselbe eine in diesem Falle, selbst auch bey einer zweckmäßigen Behandlung, unvermeidliche Folge desselben gewesen sey: dies will ich unentschieden lassen, wiewohl mehr Gründe für die erstere Annahme vorhanden sind, als für die letztere.

Durch die aufgefundenen Symptome hielt ich mich für berechtigt, die Krankheit mit der Benennung „Still-Dummkoller“*) zu bezeichnen.

Daß der entzündliche Charakter bey demselben nicht vorherrschend gewesen sey, geht aus den angeführten

*) Ob man die verschiedenen Arten der Narrheit der Thiere mit den Benennungen: Manie, Melancholie und Blödsinn richtig bezeichne, bezweifle ich aus sehr natürlichen Gründen, wiewohl ich den empirischen Benennungen: rassender Koller, Stillkoller, Dummkoller eben so wenig einen besondern Vorzug vor jenen gehn möchte.

Symptomen herb vor. Eben so wenig war wirkliche Schwäche damit verbunden. Dagegen beweisen die gelbe Farbe der verbindenden Augenhaut, der Schleimhaut der Maulhöhle und des abgesetzten Rothes, daß hier vorzüglich auch das Pfortader-System krankhaft afficiert war. Hingegen fand ich keine Symptome, aus welchen auf eine Degeneration der Gehirnmasse, z. B. Verhärtung oder Vereiterung der Gehirnsubstanz, oder auf Gehirnwassersucht, auf Auswüchse der Schädelknochen und dadurch bewirkten Druck auf das Gehirn geschlossen werden konnte; vielmehr glaubte ich schließen zu können, daß die veränderte Sinnesthätigkeit mehr von der Mitleidenschaft des Nervensystems mit den Verdauungsorganen und dem hier vorzüglich leidenden Pfortader-Systeme herrühre, was auch der Erfolg meiner gewählten Behandlung zu bekräftigen scheint; und ich glaube, daß der stille Koller bey der Hälfte der davon ergriffenen Pferde in dieser Mitleidenschaft begründet sey. Denn selten werden solche Pferde mit flüchtigen Reizmitteln, die vorzüglich auf das Nerven-System wirken, geheilt; im Gegentheile wird dadurch ihr Zustand meistens verschlimmert, da hingegen man öfters durch die Anwendung solcher Mittel, welche auf den Magen, den Darmcanal und das Pfortader-System spezifisch wirken, und durch deren Wirkung ein öfteres Absetzen von einem feuchten Miste bewirkt wird, wenn dieselben anhaltend genug und in Verbindung mit geeigneter Pflege angewendet werden, eine glückliche Heilung zu Stande bringt.

Meine Behandlung war folgende:

Den 16ten May. Nimm des Brechweinsteins (Tartar. stibiat.) 5 fl.

des Doppelsalzes (Kali sulphurici),
der Enzianwurzel (Rd. Gentianæ) v. j. 3ij.
des gemeinen Wassers (Aq. communis) 1*fl*ij.

Mische es.

B. Alle zwey Stunden das Ganze auf ein Mahl einzugeben.

Nimm des isländischen Mooses (Lichenis Islandici) 1*fl* B.

Koche dieses in zehn Maassen Wassers; lasse zwey Maass einkochen; seihe es durch, und seze hinzu:
des Kochsalzes, (Sal. communis) 1*fl* B.

Mische es.

B. Alle zwey Stunden eine Maass lauwarm als Klystir zu geben.

Alle vier Stunden wurde dem Pferde im Freyen von einer zwölf Fuß hohen Leiter mit einem Eimer eine Viertelstunde lang kaltes Wasser auf den Kopf gegossen. Dieses Verfahren duldet dasselbe Anfangs ohne sich zu rühren; und am Ende fing es an, über die ganze Vorhand zu zittern. Dem Eingießen hingegen, (wo bey ihm der Kopf in die Höhe gezogen wurde) widersetzte es sich, und in den ersten Tagen, als man ihm einmahl den Kopf nicht sogleich niederließ, stürzte es auf die Seite um, stand aber von selbst bald wieder auf.

Den 17ten May. Der Erfolg von der Behandlung am 16ten war folgender. Die Pulsschläge hatten sich bis auf vierzig vermehrt, so auch die Herzschläge; das Aethmen war ruhiger; die Nasenlöcher, Rippen und Flanken bewegten sich nicht mehr so stark; man zählte in einer Minute nur noch zwölf Aethemzüge; die Lebensäußerungen in den Verrichtungen der äußern und innern Sinne verhielten sich wie den 16ten, so

auch diejenigen der Verdauungs- und Absonderungs-Werkzeuge. Die Behandlung war der vom 16ten gleich, nur mit dem Unterschiede, daß die Mixtur, anstatt alle zwey, jetzt alle drey Stunden gegeben wurde.

Den 18ten May. Die Haare hatten mehr Glanz; dagegen waren die Verrichtungen des Athmens und Blutumlaufes so wie der äußern und innern Sinne wie den 17ten; der Roth wurde öfters dünn abgesetzt, und hatte einen stinkenden Geruch. Die Behandlung blieb die vom 17ten.

Den 19ten May. Die Bewegung der Nasenlöcher, Rippen und Flanken hatte sich gänzlich vermindert; man zählte in einer Minute nicht mehr als neun bis zehn Athemzüge; die Pulsschläge waren kräftiger und schneller, an der Zahl vierzig in einer Minute; der Herzschlag wurde weniger fühlbar. Gegen die Begeißung mit Wasser fing das Pferd an sich zu sträuben, und stieg zuweilen in die Höhe. Die Fresslust hatte sich etwas vermehrt; es behielt das Futter nicht mehr so lange im Maule, sondern kaute und schluckte es hinunter, jedoch mit Unterbrechungen, und zeigte mehr Neigung zum grünen als zum dürren Futter; der Roth wurde wie den 18ten abgesetzt. Die Behandlung blieb die gleiche; nur wurde die Mixtur folgender Maßen abgeändert:

Nimm des Brechweinsteins (Tartar. stibiati) 5j,

des Doppelsalzes (Kali sulphurici),

der Enzianwurzel (Rd. Gentianæ) v. j. 3ij.

des gemeinen Wassers (Aq. communis) libij.

Mische es.

B. Alle drey Stunden das Ganze auf ein Mahl einzugeben.

Den 20sten May. Das Pferd war gegen den Tritt auf die Krone empfindlich, und wenn man ihm die vordern Gliedmaßen kreuzweise übereinander stellte, so blieb es nicht lange in dieser widernatürlichen Stellung, sondern nahm bald wieder die natürliche an; die Stellung des Halses und Kopfes war mehr in die Höhe gerichtet; den in's Ohr gesteckten krabbelnden Finger duldetes es nicht mehr, und fing an, auf das Zurufen aufmerksamer zu werden; drohtr man ihm mit der Peitsche, so wich es aus; die Augen wurden heller; die gelbliche Farbe der verbindenden Augenhaut fing sich an zu verlieren; jedoch war die Pupille immer noch beträchtlich erweitert; es fraß öfters und anhaltend; die Speichelabsonderung war vermehrt, so daß sich zur Seite der Lippe ein Schaum bildete; der Roth wurde noch dünner, öfters mit häufigem Schleime vermischt, abgesetzt. Die Behandlung blieb die vom 19ten; nur ließ ich das Pferd täglich eine halbe Stunde ohne Huth sich im Freyen bewegen, wobei es langsamem Schrittes beynahme immer umher gieng, jedoch zuweilen einige Minuten in einer Ecke stehen blieb, und dann auf ein Mahl sich wieder in Bewegung setzte.

Den 21sten und 22sten May blieben sich Zufälle und Behandlung gleich.

Den 22sten May. Die Lippen wurden geschwollen und wund; die Pulsschläge stiegen in einer Minute bis auf fünf und vierzig; der Herzschlag war im ruhigen Zustande unsühlbar; hingegen nach einer gemachten Bewegung wurde er fühlbar, verschwand aber bald wieder; der Roth wurde etwas dicker, beynahme geballt, jedoch häufig abgesetzt; der Urin war bierbraun, und

in ihm fanden sich weiße schleimichte Klümpchen. Die Behandlung blieb die frühere.

Den 23^{ten} May. Diesen Tag zählte man in einer Minute fünfzig Pulsschläge. Das Pferd gieng beynahe immer in dem Stalle umher, sträubte sich sehr gegen das Biegen mit kaltem Wasser, ließ sich reiten, folgte der Leitung des Zügels willig, achtete genau auf das Zurufen, und gieng auf die Seite, auf welche man dasselbe leitete; die Pupille war nicht mehr so stark erweitert; hingegen wurde der Roth wieder dünner und mit einem stinkenden Geruche verbunden abgesetzt. Die Behandlung blieb die gleiche, nur mit dem Unterschiede, daß statt des gemeinen Wassers der Mixtur eine Abkochung von Isländischem Moose in der gleichen Menge hinzugesetzt wurde.

Den 24^{ten} May verhielten sich Zufälle und Behandlung wie den 23^{ten}.

Den 25^{ten} May. Die Stellung der Füße war wieder die natürliche, und das frühere beständige Aushängen der Rute hatte aufgehört; die Bewegung der Rippen und Flanken war kaum mehr sichtbar; hingegen hustete das Pferd noch zuweilen, aber locker. Bis diesen Tag hatte sich dasselbe niemahls niedergelegt; nun fing es an, sich niederzulegen und auszuruhen; die normale Sinnesthätigkeit schien vollkommen zurück gefehrt zu seyn; in der Bewegung aber beobachtete man noch große Mattigkeit. Das Pferd fraß mit Munterkeit nach einander fort, sowohl aus der Krippe als aus der Raupe, und trank, was es bis dahin nur aus einem Zuber von dem Boden gethan hatte, nun auch aus dem Brunnen. Der Roth wurde zur gehörigen Zeit und wie im gesunden Zustande fest geballt

abgesetzt; der Urin war immer noch bierbraun gefärbt und schleimig. Die Behandlung blieb die frühere; nur wurden die kalten Kopfhäder weggelassen, indem das Pferd dieselben, ohne die größte Gewaltanwendung, nicht mehr duldet. Von diesem Tage an erschien es nun auch seine bestimmte Futter-Ration, nämlich des Tages 1 Vrtl. Krüsch mit $\frac{1}{2}$ Vrtl. Hecksel und 12 lb Heu.

Diese Tags-Ration fraß es in drey Futterzeiten nach einander fort; auch wurde ihm das Futter nicht mehr wie bisanhin von dem Boden, sondern aus der Raupe und Krippe gereicht; dagegen wurde es immer noch allein und unangebunden im Stalle gelassen, so daß es sich frey bewegen konnte; die noch unverdorbene Streue wurde den Tag über in eine Ecke des Stalles zusammengehäuft; wollte nun das Pferd sich legen, so scharrete es zuerst mit den Füßen die Streue aus einander, und nachher legte es sich nieder.

Den 26^{ten} und 27^{ten} May blieben sich Behandlung und Zufälle gleich.

Den 28^{ten} May. Das Pferd nahm an Umfang des Körpers zu; die Haare wurden glänzend, gesäpfelt und glatt anliegend; in einer Minute erfolgten vierzig kraftvolle Pulsschläge, und der Herzschlag blieb, selbst wenn das Thier in Bewegung gesetzt wurde, unfühlbar. Kam man in den Stall, so fing es an zu wiehern; streckte man ihm Brot hin, so gieng es darauf zu, und fraß dasselbe mit Begierde aus der Hand; kurz, alle Symptome der Kollerfrankheit waren gänzlich verschwunden. Mit der früheren Behandlung wurde fortgefahrene, das Pferd aber in einen andern Stall neben vier andere frakte Pferde gestellt,

daben angebunden, und Abends täglich eine Stunde geritten.

Den 29sten, 30sten und 31sten May blieben der Zustand des Pferdes und die Behandlung desselben wie vorher.

Den 1sten Brachmonath^s. Diesen Tag schien das Pferd wieder einen Rückfall der Krankheit zu bekommen; es wieherte nicht mehr, stand still, traurig und mit starrem Blicke vor sich hin in seinem Stande, fraß zwar wohl noch aus der Raupe und Krippe seine ganze Nation Futter, aber nicht mehr mit der Munterkeit wie Tags zuvor. Daher stellte ich das Pferd wieder in seinen vorigen Stall, und ließ es frey umher gehen, demselben Futter und Getränk von dem Boden geben, währenddes die innerliche Behandlung dieselbe blieb. So kehrte die Munterkeit und Fresslust bis zum 4ten Brachmonath^s wieder völlig zurück, worauf es wieder in den andern Stall zu den übrigen Pferden zurück gebracht, angebunden und das Futter ihm wieder ans Krippe und Raupe gereicht wurde. Allein abermahls bekam es den 7ten einen ähnlichen Rückfall wie den 1sten, worauf es bis zum 10ten sich selbst überlassen wurde, mit demselben günstigen Erfolge wie vorher, so daß es wieder in den Stall zu den übrigen Pferden gebracht und wie ein gesundes Pferd gewartet und gepflegt wurde; auch die übrige Behandlung blieb die fruhere bis zum 20sten. Von nun aber wurde damit aussgesetzt, und das Pferd blieb noch bis zum 28sten im Krankenstalle des Institutes, während welcher Zeit es zum Fahren gebraucht wurde, ohue daß irgend ein Rückfall sich einstellte. Den 29sten wurde dasselbe entlassen, und den 7ten Heumonath^s im Canton Luzern

um zwanzig Louis'ors verkauft. Der Käufer ist mit dessen seitheriger Dienstleistung sehr wohl zufrieden.

Die Bekanntmachung dieser Krankheits- und Curs-Geschichte glaube ich werde nicht ohne Nutzen seyn, und dieselbe von jedem vorurtheilsfreyen Thierarzte mit Interesse gelesen werden. Sie ist rein und ohne Schminke, und verdient auch von Andern geprüft und bey Gelegenheit benutzt zu werden. Denn so einfach die Behandlung des Pferdes bey einem flüchtigen Ueberblick Manchem erscheinen mag: so bin ich doch überzeugt, daß durch eine solche Behandlungs-Methode mehr kollerige Pferde werden geheilt werden, als durch die von vielen Thierärzten so sehr empfohlene reizende Methode; nicht daß ich damit sagen wolle, daß unter andern Verhältnissen auch diese nicht von Nutzen seyn könne. Nur glaube ich darauf noch ein Mahl aufmerksam machen zu müssen, daß man solche Pferde ihrem eigenen Instinkte überlassen, d. h. dieselben nicht anbinden, sondern sich frey herum bewegen und sie ihre Nahrung vom Boden genießen lassen sollte, bis sie freiwillig dieselbe von höhern Standorten, nahmlich aus der Krippe und aus der Raufe, zu sich nehmen. Ohne Beobachtung dieser Vorsicht zweifle ich sehr, daß man mit der übrigen Behandlung so glücklich seyn möge, wie ich es hier war, und mein Zweifel wird durch die oben angeführten beyden Rückfälle und die Art ihrer Beseitigung vollkommen bestätigt. Wenn wir unbefangen den Instinkt solcher kranken Pferde beobachten: so sehen wir ja selbst, daß sie, so lange sie noch fressen und wir ihnen das Futter in die Raufe stecken, dasselbe daraus herunterreißen und von dem Boden fressen. Würde dies ihnen nicht Erleicht-

terung verschaffen, so thäten sie es gewiß nicht, und warum sollen wir denn in dieser Krankheit den Instinkt der Pferde zu ihrer Heilung nicht benützen, da wir es doch auch in andern Krankheiten thun, z. B. in der Lecksucht, mit welcher behaftet diese Thiere, von ihrem Instinkte angetrieben, säuretilgende Dinge belecken, und säuretilgende Mittel dagegen wirklich mit dem besten Erfolge angewendet werden.

Sicher werden von vielen Thierärzten die Neuerungen der Naturtriebe zu wenig gewürdigt und benützt; und ob schon der Instinkt der Thiere durch die Zähmung von seiner Stärke verliert, hingegen diesjenigen Thiere, welche in der Freyheit herumlaufen, ihn ungeschwächt behalten: so spricht er sich zuweilen auch bei jenen, besonders in Krankheiten, noch sehr rein aus, und alsdann ist es von dem Thierarzte eine strafbare Nachlässigkeit, wenn er denselben zur Heilung nicht benützt, und ihm oft noch durch eine verkehrte Behandlung entgegen arbeitet.

Ich werde nicht ermangeln, meine fernern Versuche über die Heilung dieser Krankheit stets treu und wahr durch diese Zeitschrift bekannt zu machen, und jederzeit werden mir nützliche Winke hierüber angenehm und ich den Gebern dafür stets dankbar seyn.